

Bei ihrem Erscheinen (1623) war die erste Folioausgabe recht mäßig im Preise, es sollen etwa 600 Exemplare gedruckt und zum Preise von 1 £ verkauft worden sein; bereits 1812 bezahlte man 100 £ für ein Exemplar, und als etwa 1860 die Amerikaner als Mitbewerber auf dem Felde erschienen, stiegen die Preise sprunghaft auf 400, 500, 600 bis 800 £; im Jahre 1898 bot ein Londoner Antiquar ein tadelloses Exemplar in seinem Katalog für 1200 £ an. Die höchsten Preise, die mir bekannt sind, datieren aus dem ersten Dezennium des jetzigen Jahrhunderts, es wurden 1910 einmal 36 000 *M.*, ein andermal 40 300 *M.* bezahlt, und auf der Van Antwerp-Auktion in London erzielte ein Exemplar 72 000 *M.*

Der Liebhaberpreis alter Werke hängt mitunter von Neben Umständen ab; so vereinigt sich bei manchem Exemplar eines Quart- oder Folio-Shakespeare das historische Interesse an einer Reliquie mit dem literarischen. Dies war der Fall bei einem Lear in Quarto aus dem Jahre 1608; der vollständige Titel das Dramas lautete: »The True Chronicle of the Life and Death of King Lear«; das Exemplar war mit Einlageblättern versehen und beschrieben. Die Fachleute nahmen an, daß es die Handschrift des Shakespeare-Herausgebers Georg Steevens ist, da sich seine Signatur auf dem Titelblatte findet. So erzielte denn das Buch bei einer Versteigerung im Jahre 1905 bei Sotheby in London die sehr ansehnliche Summe von 18 000 *M.*

Zu eben derselben Zeit wurde eine seltene Quartausgabe von Shakespeares »The Tragedie of King Richard the Third« von 1605 mit Autograph von Sir William Penn zur Versteigerung gebracht; dieser, ein Admiral, lebte 1621–1670 und war der Vater des Gründers von Pennsylvanien. Begreiflich, daß die Inschrift Penns für Amerikaner besonders interessant ist; dennoch wird der Preis, den dieses Exemplar erzielte, wenigstens für europäische Begriffe enorm erscheinen; im Wettbewerb blieb ein Mr. Jackson im Auftrage eines amerikanischen Bibliophilen Sieger mit 35 000 *M.*, während die Firma Sotheran bis 34 000 *M.* mitgeboten hatte.

Bekanntlich ist bei uns die Goetheliteratur stark angeschwollen, und sie fördert noch immer jährlich eine große Anzahl Werke, die sich mit dem Leben und den Werken Goethes beschäftigen, zutage. Von Zeit zu Zeit ertönt denn auch der — herzlich überflüssige Ruf: Zu viel Goethe! Es scheint nicht, daß es in England heißt: Zu viel Shakespeare! Vor wenigen Jahren erschien als Frucht einer Arbeit von mehr als zwei Dezennien eine Shakespeare-Bibliographie, herausgegeben von Williams Jaggard. Sie enthält auf 750 Seiten Quartformat über 36 000 Eintragungen und verzeichnet jede Broschüre, jeden Band, jede Sammlung, die auf Shakespeare Bezug haben; jede zeitgenössische Anspielung auf den Dramatiker oder seine Werke, jedes Autograph, sei es echt oder gefälscht, und jedes Shakespeare-Porträt ist aufgenommen.

Bei dem großen Interesse, das die Bibliophilen und die großen Antiquare für die Erstausgaben Shakespeares haben, ist es begreiflich, daß die Standorte der einzelnen Exemplare genau bekannt sind — die Fachleute wissen genau, ob diese oder jene Quartausgabe sich im British Museum, in der Bodleiana oder in der Yale-Universität in den Vereinigten Staaten befindet; sie lachen noch heute über den Schwabenstreich der Verwaltung der Bodleian-Bibliothek, die ihre erste Folioausgabe für wenige Schilling verkaufte, als die zweite Ausgabe erschien, nachher aber 60 000 *M.* für die Wiedererlangung eines Exemplars bezahlte. Heutzutage sind Überraschungen, d. h. das Auftauchen eines unbekannt gewesenen Exemplars höchst unwahrscheinlich — aber ausgeschlossen ist ein solcher Zufall nicht.

Ende 1904 legte ein Einwohner von Lund in Schweden einem Beamten der Universitätsbibliothek ein altes unscheinbares Buch vor mit dem Ersuchen, anzugeben, ob es irgendeinen Wert repräsentiere. Der Herr Bibliothekar war ein kundiger Thebaner, er hatte bald herausgefunden, daß der alte Schmöcker, der unter Gerümpel ein unbeachtetes Dasein geführt hatte, eine Seltenheit ersten Ranges war: der älteste Druck (1594) des ersten Dramas von Shakespeare: Titus Andronicus.

Auf Veranlassung des Bibliothekars reiste ein Vertreter der Londoner Antiquariatsbuchhandlung Sotheran nach Lund, um mit dem Eigentümer des Schatzes zu unterhandeln; es währte nicht lange, so war der Kauf abgeschlossen, und dem Verkäufer wurde das nette Bündchen von 2000 Pfund Sterling (also etwa 48 000 Kronen) ausbezahlt. Von London ging das Exemplar dann, wie so viele Shakespeare-Quartos, in den Besitz eines amerikanischen Sammlers über.

Es ist bemerkenswert, daß auf dem Titelblatte dieses Buches eine Menge Namen stehen, nur einen Namen sucht man vergebens: denjenigen des Dichters. Es heißt daselbst nach dem Titel des Stückes: »As it was Plaide by the Right Honourable the Earle of Darbie, Earle of Pembroke, and Earl of Susse their Servants«. Also genannt zu werden verdienten nach damaligen Begriffen nur die edlen Lords, deren Schauspielertruppen das Stück zur Darstellung brachten, der Dichter selbst war Nebensache und sein Name nicht nennenswert.

Der hohe Preis, der für diesen Titus Andronicus bezahlt wurde, hatte seine Berechtigung in folgendem Umstande: aus Langbainés 1691 erschienenem Werke: »Account of the English Dramatic Poets« wußte man, daß von diesem Drama drei Ausgaben gedruckt worden waren: in den Jahren 1594, 1600 und 1611; während nun von den zwei letztgenannten Ausgaben mehrere Exemplare nachgewiesen wurden, schien die erste Ausgabe von 1594 vom Erdboden verschwunden zu sein. Das Exemplar, das nun auftauchte, war also in der Tat ein Unikum.

Die bekannte Shakespeare-Streitfrage — ob Shakespeare, ob Bacon der Dichter der Dramen war — existiert ja für Deutsche nicht mehr\*) und ist längst zugunsten Shakespeares entschieden; in England aber scheint, wenigstens vor dem Kriege, eine kleine Partei noch immer Vergnügen an der Debatte über die Urhebererschaft zu finden. Während des Krieges sind die Nachrichten über englische Novitäten des Büchermarktes sehr spärlich, aber noch 1913 wurde von Sir Edwin Durring-Lawrence ein Vortrag »The Shakespeare Mythe« gehalten, der dann als Broschüre, angeblich in 300 000 Exemplaren, aufgelegt wurde. Der Verfasser behauptet in dieser Broschüre, daß Shakespeare kaum schreiben konnte, daß mehrere ihm bisher zugewiesene Schriftstücke von Ben Jonson herrühren, daß er ein schlechter Schauspieler und ein ungebildeter Mensch gewesen sei, daß Shakespeare nur als Deckname bei der Aufführung genannt wurde, um eventuell den Strafen der Zensur zu entgehen, für die Shakespeare gegen Entgelt eintreten mußte usw. »Shakespeare, Bacon and the great Unknown« betitelt sich eine ebenfalls 1913 erschienene Schrift, in der der Verfasser Andrew Lang die Ansicht vertritt, daß man Bacon nicht als den Verfasser der Dramen ansehen könne, weil er viel zu gelehrt gewesen sei und weil er sich keine Verstöße in der lateinischen Sprache hätte zuschulden kommen lassen. Da Bacon die klassischen Sprachen vollkommen beherrschte, so würde er stets seinen Stoff aus den Originalen und nicht, wie Shakespeare, aus Übersetzungen entnommen haben.

Von diesen Verirrungen wende ich mich zur Betrachtung einer schönen Sitte, die allerdings, wie tausend andere schöne Beziehungen, durch den Krieg aufgehoben wurde. Alljährlich zum 28. August, dem Geburtstag Goethes, wurde aus dem Shakespeare-Garten in Stratford on Avon ein Kranz von Lorbeerblättern für den Dichterkönig nach Frankfurt a. M. gesandt. Der letzte Bericht, der mir zur Verfügung steht, stammt aus dem Jahre 1910 und enthält die Mitteilung, daß die damalige Sendung von einer Widmung begleitet war, bestehend aus den Worten im Sommernachtstraum: »For ever lasting bond of fellowship«.

Noch trennen uns Wochen, ja Monate von der Wiederkehr des Geburtstages Goethes; ist die Hoffnung zu verwegen, daß der schöne Brauch in diesem Jahre wieder geübt werden wird?

\*) Vgl. demgegenüber die Anzeige der Firma H. S. Ludwig Degener in Leipzig über den 3. Teil von Celso, »Bacon's entdeckte Urkunden« in Nr. 87 des Vbl. Red.